

**SOLL ICH DIR
EIN WUNDER
ERZÄHLEN?**

Carmen Hammer

Geschichten kann man wie ein Schicksal gemeinsam teilen oder weiterreichen wie ein Geschenk. Sie können rätselhaft, träumerisch, spannend, überraschend sein, Neugier wecken, Hoffnung geben, aber auch Wissen vermitteln und die Erinnerung an wichtige Begebenheiten bewahren. Insbesondere die ganz und gar erstaunlichen Erlebnisse möchte man nur ungern aus dem Gedächtnis verlieren, sie lieber in all ihren Einzelheiten als Bilder des Geschehens abrufen können. Und so sind denn auch all die Wunder, von denen unsere Kinder im Comenius-Garten zu berichten wussten, vielfältige Erzählungen von Ereignissen, von Erlebnissen, von erstaunlichen Zufällen und unglaublichen Abläufen, dazu noch Schilderungen von seltsamen Gegenständen und geheimnisvollen Orten.

Ob ein Ereignis jedoch für andere erstaunliche oder außergewöhnliche Züge trägt und damit auch als Geschichte wundersam erscheint, bleibt dem Zuhörer überlassen. „Soll ich dir ein Wunder erzählen?“, fragt der 12-jährige Yunus und berichtet von einem Ereignis, das ihn in Erstaunen versetzte: „Ich kam einmal vom Schwimmen und hatte Riesen Hunger. Da kam ich nach Hause, und da lag ein Euro auf dem Boden. Da konnte ich mir einen Döner kaufen.“ Ein Zufall? Nein, ein Wunder!

Nicht immer liegt das Wunderbare auf der Hand. Und der Zuhörer muss unter Umständen erst vom Wunder in der Geschichte überzeugt werden. Man muss sich mit seiner Reaktion auseinandersetzen.

Manar (13 Jahre): Ein Wunder ist zum Beispiel, dass ich und meine Freundin Jasmina in eine Schule gehen.

Jasmina (13 Jahre): Ist doch kein Wunder!

Manar: Doch, wir sind beste Freundinnen, kann man so sagen, und wir waren auf ganz verschiedenen Schulen, und dann plötzlich, man kommt zur Oberschule und man erfährt, dass man auf die gleiche Schule kommt, das ist doch ein Wunder!

Jasmina: Ja, das ist wirklich ein Wunder!

Der Stoff für die Geschichten der Kinder findet sich meist in ihrer eigenen Erfahrungswelt wie auch in dem, was ihren Freunden und Verwandten passiert ist und sie so bewegt hat, dass sie es weitererzählen möchten. Mit den eigenen Geschichten kann man ein Stück seines Lebens und seiner Erfahrung weitergeben, ein Stück von sich, seinen Wünschen und Träumen. Im besten Fall ist es so wie bei Jasmina und Manar: Zwei finden sich in ihrer Geschichte.

Mohnkapsel,
gefunden im
Comenius-Garten.
Erik-Jan Ouwerkerk,
Foto, 2009



Auch Gegenstände können eine Geschichte haben, der man nachspüren kann. Dazu gehören Glückssteine, wie sie Jessica (8 Jahre) einmal auf der Klassenfahrt gefunden hat. Sie sollen bewirken, dass das, was man sich wünscht, danach tatsächlich passiert. Voll von Geschichten sind auch Kristalle, die in Gläsern zu prächtigen Formationen heranwachsen, Prismen, die beim Durchschauen die Welt verzaubern, Automaten, die lebendig scheinen, Eisensplitter, die durch unsichtbare, magnetische Kräfte bewegt werden, Türen, die heimliche Orte behüten, oder einfach nur Glitzersteine, Käfer, Brennesseln.

Aufbewahrt können wundersame Gegenstände Anlässe des Erinnerens sein, zugleich aber auch des Erzählens. So rufen besonders filigrane oder äußerst bizarre Formen immer wieder aufs Neue Verwunderung hervor; sie beflügeln die Fantasie, nehmen mit in eine andere Welt. Den Betrachter reizt es, wiederholt nachzuforschen, ob hinter dem, was mit bloßem Auge zu erkennen ist, möglicherweise ein Wunder steckt – und damit eine Wundergeschichte. Warum können Vögel fliegen? Sind Samen tot oder lebendig? Wie kommt die Perle in die Muschel?

Seltsame Beobachtungen, merkwürdige Geschichten oder auch rätselhafte Bilder wecken gleichermaßen Eifer und Vergnügen am Weiterforschen. Verdutztes Staunen, ungläubiges Kopfschütteln und der zweite forschende, konzentriert aufmerksame Blick sind kostbare Schritte auf dem Weg zum Warum und gehen mit der Suche nach passenden Worten und Beschreibungen einher.



Wundergeschichten kann man selbst erleben, von anderen hören und weitererzählen oder sich einfach nur ausdenken. Und man kann sie malen. Welch märchenhaft schöne Geschichten entstehen, wenn Kinder den Spaß am Erzählen entdecken, zeigt ein bunter Strauß an Wunderblumenbildern und Wunderblumengeschichten der dreizehnjährigen Mädchen Arbresha, Jasmina und Manar. Da geht es um zauberhafte Pflanzen, deren fantasievolle Namen schon voller Geschichten sind: die Zwillingsblume, die auf dem Meeresboden unter einer Kuppel wächst, die Tausendblättrige Blume, von der jede Woche ein Blatt herabfällt und die deshalb genau siebentausend Tage lebt, die Doppelte Schönheit oder die Wünsche-erfüllende-Wunderblume. Und alle wachsen an wunderlichen Orten: auf Palmen, auf dem Grund des Meeres, auf dem Mars oder im Wundergarten auf dem bequemsten und weichsten Boden. Man kann sie nur schwer finden, da sie sehr selten sind. Deshalb werden sie auch streng gehütet.

Dennoch: Selbst das ganz und gar Verwunderliche bleibt der vertrauten Realität verbunden. Nach dem Wundergarten befragt, in den nur gute, liebe und begabte Menschen hineindürfen, erzählen Manar und Arbresha ausführlicher von diesem Ort. Den beiden

Zwillingsblume.
Arbresha, 13 Jahre

Königskind.
Manar, 13 Jahre



Doppelte
Schönheit.
Jasmina, 13 Jahre

Wunderblume.
Manar, 13 Jahre



Mädchen gelingt es auf kunstvolle Art, Märchenmotive zu einer gemeinsamen Geschichte über einen ganz besonderen Garten zu verweben. Dieser Garten ist „total perfekt“ und „voll schön“ (Manar), und darin wächst einfach jede Fantasieblume, die sich ein Kind erträumen oder zu dem es eine Geschichte erfinden kann (Arbresha) – eine ideale Ausgangssituation.

Damit dieser perfekte Garten nur von einem bestimmten Personenkreis, den „lieben und begabten Menschen“ betreten werden kann, gibt es eine Absperrung, „ein Riesenzaun“, über den „niemand springen oder fliegen“ kann und der zusätzlich durch Kameras bewacht wird. Dieses Hindernis kann nur durch eine besondere Prüfung überwunden werden: „Wer rein will, muss den Zaun berühren. Wer dabei keinen Elektroschock kriegt, der kann reingehen.“

Zwar bleiben die beiden die Kriterien schuldig, die einen lieben und begabten Menschen ausmachen, aber Arbresha lässt uns ahnen, wo wir einen solchen Garten finden können. Nicht irgendwo in der Ferne, sondern direkt vor uns, im heimatlichen Kiez: „Und der Besitzer von dem Garten ist der Herr Viereck ... Das ist immer sein Traum gewesen. Er ist



immer zu diesem einen Grundstück gegangen. Eines Nachts ist er dort eingeschlafen, und am nächsten Morgen kam ein Engel und hat gesagt: Ihr Traum ist in Erfüllung gegangen.“ Einem ganz besonderen Ort wird somit ein klassischer Gründungsmythos zuteil.

Erzählen hilft, sich zu besinnen, das ist für Kinder nicht anders als für Erwachsene; es hält das Leben zusammen, bringt Ordnung in die eigenen Erinnerungen und macht sie auf diese Weise tradierbar. Eine Geschichte zu haben, lässt den Menschen menschlich werden, so der Umkehrschluss aus jenem von den jungen Wunderforschern uns beigebrachten Argument, dass der „Mensch“, den man baut, als Mensch keine Geschichte hat.

Wenn man kundtut, mir ist das auch einmal passiert, lass mich dir davon erzählen, dann zeugt dies von der Bereitschaft, den anderen teilhaben zu lassen am eigenen Leben, ihn als Zuhörer zu gewinnen und im Schutz der Erzählung dessen Beurteilung, Meinung, ja Eigenheit zu erfahren. Denn durch das Mitteilen wird nicht nur Neues übermittelt, sondern auch etwas von sich selbst offenbart. Deshalb ist für das Erzählen von Wundern eine

Ohrensessel zum Lesen von Geschichten, Ausstellung zur Wunderforschung, Museum für Naturkunde, Berlin, Februar bis Mai 2008. Greg Wallis, Foto, 2008

vertrauensvolle Atmosphäre, wie sie von den Kindern im Comenius-Garten empfunden wurde, wichtig, eine Atmosphäre, in der man sich geborgen fühlt und sich traut, etwas auszuprobieren, in der man unverhofft Berichtetes respektiert, offenherzig Erzähltes nicht einfach ausplaudert, sondern miteinander gestaltet, für sich, den anderen und alle weiteren Zuhörer.

Den Geschichten der Neuköllner Kinder ist der Spaß am Spiel mit der Sprache und dem Erzählen anzumerken, und sie werden nicht müde, immer neue Varianten zu erfinden, mit Gedanken, Worten und sprachlichen Bildern zu jonglieren. So wie die 9-jährigen Hamdi, Metin, Omar und Tuncay, die auf einer Fantasiereise durchs Weltall auf eine vollkommen verkehrte Welt treffen, in der alles anders ist als auf der Erde, in der man bewegungslos tanzt, rückwärts geht, in der Tiger Katzen sind und Hunde Löwen, in der es kalt ist bei Sonnenschein und dunkel am Tage, in der Spinnen Bären fressen, Seehunde Flugzeug fliegen und vieles mehr. Die Geschichte gewinnt ihre Dynamik, ja Lebendigkeit ganz wesentlich aus der Freude an der Fabulierkunst, mit der sich die Kinder auf Fantastisches, Wunderbares und Humorvolles einlassen.

Ob Hamdi, Metin, Omar und Tuncay mit einer Rakete durch das Weltall sausen und dabei eine verkehrte Welt entdecken, ob unsere Kinder Erklärungen für die Experimente im Garten finden oder ob sie nur Alltagserlebnisse berichten, deutlich wird, dass mündliches Erzählen auf einen Dialog zwischen Erzähler und Zuhörer setzt, Hören somit aktiv teilnehmendes Zuhören meint. Ausrufe und Einwürfe von anderen, Wiederholungen, das Hin und Her von Spannung und Entspannung, der sich der Aufmerksamkeit und Verständlichkeit vergewissernde Blickkontakt, all dies kennzeichnet die Erzählweise von Kindern ebenso wie die dem Spannungsaufbau geschuldeten Unterbrechungen, Nachfragen oder Ergänzungen. Jeder weiß, dass es nicht leicht ist, seine Zuhörer zu fesseln und sie in die eigene Geschichte hineinzuziehen. Denn das Erzählen kommt nicht von ungefähr, es bedarf ganz bestimmter Voraussetzungen.

Kinder brauchen besondere Räume, um sich in der Kunst des Erzählens spielerisch zu erproben. Und so haben denn auch unsere jungen Wunderforscher aufmerksame Zuhörer im Comenius-Garten gefunden und dort zahllose Geschichten verschenken können. Von Wundern zu erzählen hieß für sie, Freude am Erstaunen, am Fantasieren und Fabulieren wecken zu können, begeistert von seltsamen Ereignissen zu berichten, deren Zustandekommen sie sich sonst vielleicht gar nicht erklären könnten. Fantasieren und Fabulieren wurden zum Innen und Außen ein und derselben Sache, der Wundergeschichte.

Jeremy (11 Jahre): Fantasie ist, wenn sich ein Mensch was ausdenkt, was Schönes.
Und wenn er dann Geschichten schreibt.

Ob du mir ein Wunder erzählen sollst? – Aber gern doch.